

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 5

Artikel: Das Kunstgewerbe und seine Aufgabe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für die
schweizerische
Meisterschaft
aller
Handwerke
und Gewerbe
deren
Innungen
und Vereine

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung.

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.
Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthandwerker & Techniker.

IV.
Band

St. Gallen, den 5. Mai 1888.

Erhält je Samstag und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzelle.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Senn-Barbier, St. Gallen.

Wochenspruch:

Willst du immer weiter schweifen? | Lerne nur das Glück ergreifen,
Sieh', das Gute liegt so nah'; | Denn das Glück ist immer da.



Das Kunstgewerbe und seine Aufgabe.

Was ist eigentlich Kunstgewerbe?
Was ist seine Aufgabe? Um dies zu beantworten, werden wir, schreibt das "Ostpreuß. Gewerbebl.", zusehen, worin es sich von der Kunst und von dem Gewerbe unterscheidet. Ein rein künstlerisches Objekt ist an sich Selbstzweck, es handelt sich darum, die Idee des Schönen zur Geltung zu bringen. Das

Gewerbe will uns hingegen einen Gebrauchsgegenstand schaffen. Das Kunstgewerbe will beides vereinigen, künstlerischen Geschmack und praktischen Gebrauchswert. Der Kunstgewerbetreibende muß diese beiden Punkte im Auge behalten, sonst überschreitet er nach der einen oder der anderen Seite die ihm gesteckten Grenzen, seine Aufgabe ist es, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, den Tausenden von Objekten aller Art, deren der zivilierte Mensch bedarf, ein gefälliges künstlerisches Aussehen zu geben. Kann er dies nicht, so ist es eben kein Kunsthändler, sondern nur ein Handwerker. Tritt anderseits das künstlerische Element zu sehr hervor, so haben wir es mit einem Künstler zu thun, der nun freilich eben dann auch auf diese Weise vom rein künstlerischen Standpunkte aus nur Halbes Leisten wird. Diese letztere Versündigung kommt vielleicht häufiger

A. E. ULLMANN

vor, als die erstere und gerade ist dies wohl der Fehler, dem das Kunstgewerbe im Anfange seiner Entwicklung unterworfen ist. Wie verwerthete man z. B. den bekannten großen Hildesheimer Silberfund, der sich jetzt im Berliner Museum befindet! Anstatt das, was daran schön ist, die Ornamente, Figuren etc., für die modernen Tafelgeräthe etc. zu verwerten, machte man sie slavisch nach und schuf dadurch etwas, was für unsere heutigen Verhältnisse absolut unbrauchbar und doch wieder keine reine Kunst war.

Wer Mitte der 70er Jahre Berlin besuchte, konnte fast überall in den Schaufenstern der Goldarbeiter diese Sachen sehen, die doch schließlich nur für archäologische Museen brauchbar waren. Ein anderes Beispiel, das uns noch heute vielfach entgegentritt, sind gewisse Zimmereinrichtungen im Renaissancestil. So künstlerisch hoch unsere Altvordern standen, so müssen wir doch gestehen, daß sie, was Bequemlichkeit etc. betraf, nicht so weit vorgeschritten waren wie wir; man denke nur an die Polsterung, die Sprungfedern etc. Anstatt nun zu benutzen, was daran unvergänglich Schönes ist, stellte man und stellt man noch heute uns die ganze Einrichtung jener Zeit mit ihren ungeschickten Stühlen, auf denen man sich die Knochen im Leibe zerbricht, hin. Woran liegt die Schuld? Es auszusprechen, dürfte bei vielen als eine entsetzliche Ketzerei gelten, aber selbst auf diese Gefahr hin will ich es einmal wagen — an dem Phantom des

Stylos. In Kunst und Wissenschaft sind wir heute wesentlich historisch und Schreiber dieses theilt gewiß diese Auffassung im Allgemeinen. Wir stehen sicherlich in Allem, was wir wissen und können, auf den Schultern unserer Vorfahren und sicherlich war gegen den fälschen, unhistorischen Subjektivismus des 18. Jahrhunderts eine schneidige Reaktion nothwendig, aber namentlich auf dem Gebiete der Kunst und besonders dem des Kunstgewerbes kann man auch darin zu weit gehen. Der Rokokostyl gefiel sich darin, dem schrankenlosen Individualismus und der tollsten Phantasie die Bügel schießen zu lassen, er ging vielfach über die Grenzen des Maßvollen, also Schönen hinaus. Soll man aber nicht lieber nach Art des Gärtners die allzuüppigen Ranken etwas beschneiden, anstatt das ganze Gewächs mit Stumpf und Stiel auszureißen? Weil die Phantasie vielleicht einmal zu weit gegangen ist, soll sie nun ganz und gar verbannt sein? Wir hören so Biele Rokoko, Barock etc. absolut als Ausartungen der Renaissance verurtheilen — weil sie nicht mehr rein stylgemäß sind. Was ist denn nun aber der Styl selber, in dessen Namen es dem Genie verboten sein soll, etwas Eigenes zu schaffen? Es ist ein Produkt aus gar mannigfachen Faktoren, wie dies Semper in einer seiner kleineren Schriften sehr hübsch ausführt: Technik, Material, Zweck, bei hervorragenden Bauten oft auch Terrainverhältnisse, Klima, Lebensweise, persönliche Launen etc. Das Alles macht den Styl. Warum sind die Fenster der ältesten romanischen Kirchen (z. B. auf der Reichenau) so klein? Nun, man hatte kein Glas und bei den häufigen Angriffen, die man im frühesten Mittelalter auszustehen hatte, war es wünschenswerth, so wenig als möglich große Öffnungen zu haben. Ganz dasselbe ist es mit den heute so beliebten Bußenscheiben. Der Zweck eines Fensters ist es doch, sollte man meinen, soviel als möglich Licht in ein Zimmer zu lassen und hätten unsere biederer Vorfahren es verstanden, große Fensterscheiben zu machen, so hätten sie sicherlich keine Bußenscheiben gebraucht. Heute sind wir dahin gekommen, sie als besondere Schönheit aufzufassen und sie zum Schaden unserer Augen überall anzuwenden, eine Thorheit, die unsere Altvordern der stylgerechten Epoche, wenn sie einmal selbst unter uns wandeln könnten, verlachen würden. Jeder Styl war im Verhältniß zum vorhergehenden ein Fortschritt, denn als man z. B. gothisch bauen konnte, verließ man mehr und mehr den romanischen Styl. Waren hier Leute damals so stylgemäß wie wir gewesen, wahrlich, neue Style hätten wohl nie entstehen können. Wie in der Geschichte und in der Entwicklung der Sprache, so arbeitet der göttliche Geist auch in der Kunst nach seinen Gesetzen, wir fühlen sein Walten wohl, aber im Einzelnen wird es uns schwer, die Gesetze festzustellen. Wir können weder Geschichte, noch Sprache, noch Styl machen, aber hinterher, wenn sich etwas Neues herausgebildet, sucht es der Gelehrte zu klassifiziren, wie etwa der Naturforscher Pflanzen und Thiere in Gruppen und Klassen unterbringt. Also wenn das Grundgesetz alles Schönen, Maß und Harmonie, gewahrt bleibt, warum sollten wir dem Genie zu enge Grenzen setzen! Dass das leider so oft geschieht, ist Schuld der Architekten und Kunstgelehrten, die an der Wiege unseres modernen Kunstgewerbes gestanden und die vor lauter kunstgeschichtlicher Gelehrsamkeit oft genug selber in sich die eigentliche schöpferische Kraft erstickten. Hier ist aber bereits schon Besserung eingetreten, auch haben die Architekten heute wohl eingesehen, dass sie nicht auf allen kunstgewerblichen Gebieten in gleicher Weise zu Hause sein können und überlassen namentlich den inneren Ausbau den betreffenden Kunsthändlern.

Das Thema verdiente wohl etwas weiter ausgesponnen zu werden, des Raumes wegen müssen wir uns mit dieser

kurzen Bemerkung begnügen, möchte sie zur Folge haben, auch auf das Publikum befruchtend und anregend einzuwirken!

Fortschritte in der Lederverarbeitung und Leder-Industrie. (Fortsetzung.)

Einen Lederlack, der sich besonders zum Nachlackiren schon gefärbten Leders eignet, bereitet man („Pharm. Ztg.“) in folgender Weise: 1 Gramm Higrosin (spirituslöslich für Lack) löst man durch Digeriren in 100 Kubikcentimeter Spiritus, darauf gibt man noch 10 Gramm Schellack hinzu und löst auch diesen in der Wärme auf. Durch mehrmaliges Anstreichen bis zum gewünschten Glanze erreicht man den Zweck.

Zum Anleimen von Leder an Eisen sind auch schon verschiedene Vorschriften gegeben worden. Sehr empfehlenswerth ist folgendes Verfahren. Man streiche das Eisen erst mit einer Bleifarbe, etwa mit Bleiweiß an. Ist dieser Anstrich trocken geworden, bedeckt man ihn mit einem Cement, welcher folgendermaßen hergestellt wird: Man nimmt den besten Leim, legt ihn in kaltes Wasser, bis er weich geworden; dann löst man ihn in Essig bei einer mäßigen Hitze auf und gibt ein Drittel seiner Masse weißes Terpentiniöl zu, mischt es gründlich zu einer geeigneten Dictheit und trägt den noch warmen Cement mit einem Pinsel auf. Das Leder wird dann ausgezogen und schnell an die betreffende Stelle angepasst.

Eine einfache, überaus leicht durchführbare Probe auf Qualität des Leders ist folgende: Ein kleiner Abschnitt des Leders wird in Essig gelegt; wenn das Leder vollkommen gegerbt ist, verändert sich nur die Farbe desselben in eine dunklere, ist jedoch das Leder nicht vollkommen mit Tannin imprägnirt, so schwellen die Fasern in kurzer Zeit stark an und nach und nach verwandelt sich das ganze Lederstückchen in eine gelatinöse Masse.

Eine Anweisung zur Herstellung einer vortrefflichen Lederschmiere gab Sedna. Die Behandlung des Leders ist hiebei folgende: Das Leder wird, je nachdem es mehr oder minder gute Gerbung hat, 12—24 Stunden in weiches Wasser gelegt und während dieser Zeit einige Male zusammengerieben oder gewalzt, als ob es gewaschen werden sollte. Es wird sich dann eine Fettigkeit auf dem Leder zeigen, welche abgeschabt werden muß. Hierauf wird das Leder durch Pressen und Aufspannen von der überschüssigen Feuchtigkeit befreit und zum Trocknen der Luft ausgelegt. Wenn es beinahe abgetrocknet, wird es nochmals leicht gerieben und dann in der Nähe eines Feuers mit der Salbe eingerieben, soviel es aufzunehmen vermag und endlich an einem warmen Orte getrocknet. Zur Bereitung werden 25 Pfds. reines, gelbes Wachs in 25 Pfds. Terpentiniöl zergehen gelassen, 25 Pfds. Ricinusöl, 250 Pfds. Leinöl und 7 Pfds. Holztheer zugesetzt und das Ganze innig verrührt.

Die Konservirung der Treibriemen ist für jeden Betrieb von größter Wichtigkeit; ihre Schonung und längere Erhaltung erspart Zeit, Geld und gar vielerlei Unannehmlichkeiten. Ein neuer Treibriemen, welcher auf eine glatt abgedrehte Niemenscheibe gelegt ist, wird anfangs vorzüglich treiben, bis sich seine innere Fläche mehr und mehr glättet und der Niemen zu gleiten beginnt, wo dann ein Schmiermittel angewandt werden muß, welches als Verbindungsmitte von Niemen und Niemenscheibe geeignet ist. Als ein sehr brauchbares Schmiermaterial wurde folgende Komposition empfohlen: Talg 1 Theil, Fischthran 4 Theile, pulverisirtes Colophonium 1 Theil und Pech, aus Holz gewonnen, ein Theil. Der mit dieser Schmire vereinigte Niemen wird seine Geschmeidigkeit und Elasticität lange Jahre behalten